

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 30 (1989)
Heft: 22

Artikel: Wir gebrannten Kinder der Perestrojka
Autor: Radischewski, Dmitri
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1093719>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wir gebrannten Kinder der Perestrojka

Die folgende Einsendung eines jungen Korrespondenten erschien in der Moskauer Wochenzeitschrift «Moskowskije Nowosti» vom 15. 10. 1989 unter dem Titel «Wir gehen nicht auf die Barrikaden». Wir bringen den Text mit leichten Kürzungen; kursiv gesetzte Klammerbemerkungen sind von uns.

Ich bin 22 Jahre alt. Damit gehöre ich zur angeblichen Generation der Perestrojka-Fortsetzer, zur erwarteten zweiten Welle der «Erbauer». Aber immer häufiger überkommen mich Zweifel an unserer Tauglichkeit, die Perestrojka fortzusetzen. Werden wir das können? Und werden wir das wollen?

Als die Perestrojka begann, waren wir achtzehn, neunzehn oder zwanzig. Wir hatten die Mittelschule absolviert und gingen nun zur Hochschule oder zum Militärdienst. In diesem Alter haben die Menschen schon ihre Gewohnheiten und moralischen Prinzipien: ein Fundament. Wir hatten es auch. Seine Bestandteile waren Dinge, die man inzwischen zu Grabe getragen hat: «Malaja semlja» (die Kriegsmemoiren von Breschnew, seinerzeitige Pflichtlektüre; inzwischen weiss man, dass sie weder die Wahrheit wiedergaben noch von ihm geschrieben worden sind), jenes Buch, das man kurz vor unserem Abitur aus dem Schulprogramm strich, und der Tod von Breschnew. Razzien gegen Arbeitsschwänzer in den Saunas wie in den Kinos und der Tod von Andropow. Neue Wodkapreise und der Tod von Tschernenko.



Dmitri Radischewski

Gorbatschow war für uns einfach der Nächste an der Reihe. Der Nächste überdies, den wir mit Bestimmtheit und Gleichgültigkeit erwarteten. Die Behörden nämlich brauchten Veränderungen nachgerade nicht weniger als das Volk, wenn sie nicht zusammen mit ihm untergehen wollten. An ihre Uneigennützigkeit glauben konnten wir nicht und können wir nicht. Ein paar Reformen reichen nicht aus, unsere Erfahrung mit dem Afghanistankrieg und mit der Lüge aufzuwiegen. Um so weniger, als auf der sozusagen andern Waagschale immerhin auch die Knüppel von Minsk und Tbilissi liegen (wo man noch in diesem Jahr mit Gewalt gegen Demonstranten voring).

In dieser Hinsicht hatten es die Studenten von 1956 leichter als wir Schulabsolventen von 1985. Sie tauschten ihren alten Glauben gegen einen umgekehrten neuen Glauben, ein Minus gegen ein Plus. Das können wir nicht. Sie wähten, dass es kein Zurück mehr gebe. Wir aber wissen, wie rasch das Tauwetter vom erneuten Frost gefolgt werden kann. Das ist ein grosser Unterschied zwischen unsern Generationen. Die Studenten von 1956 waren bereit, zur lichten Zukunft aufzubrechen, weil man ihnen ein Versprechen gab. Wir aber brauchen Garantien. Und was man uns an solchen bietet, reicht nicht aus für Menschen, die man schon einmal betrogen hat.

Deshalb ist von meiner Generation nur eine Minderheit bereit, für die Demokratisierung auf die Barrikaden zu gehen. (Die Demokratisierung verstehe ich hier unbelastet von den nationalen Gefühlen als schlichtes Einstehen für Menschenrechte und Glasnost.)

In der Bandenkriminalität stellen die Zwanzigjährigen laut Statistik den grössten Anteil. Eine Folge vom zu leicht verdienten Geld, von ungenügender Strafabschreckung und von Verderbtheit überhaupt? Nein, es geht um das fehlende Vertrauen, um die Ungewissheit des nächsten Tages. Was gewährleistet uns denn die Unumkehrbarkeit der Veränderungen? Dass die Glasnost schon vier Jahre dauert? Dass sich unsere Gesellschaft in der Selbstkritik «gereinigt» habe? Solche Garantien sind doch nicht einmal ein müdes Lächeln wert. Daher die Parole: «Lebe jetzt. Und profitiere von der Lockerung, bevor man die Schraube wieder zudreht.» Ich fürchte, dass keine Projekte und keine Perspektivpläne etwas erreichen werden.

Die Steuer männer der Perestrojka sind durch das «Tauwetter» der sechziger Jahre geformt worden. Sie lassen sich vom Gedanken wärmen, für die kommenden Generationen zu arbeiten, auch wenn sie selbst die Früchte ihrer Arbeit nicht ernten sollten. Aber uns gibt dieser Gedanke keine Wärme. Unsere Jugend ist noch nicht vorbei, und wir wollen uns nicht dazu hergeben, uns vor den Pflug spannen zu lassen für eine Ernte, die schiere Hypothese ist. Wir halten es mit (der populären Romanfigur) Ostap Bender, der ehrlich sagte, ihm sei es zu langweilig, den Sozialismus aufzubauen.

Vielleicht kommt im Anspruch, alles auf einmal zu wollen, der Egoismus der Jugend zum Ausdruck, vielleicht sogar ihr Extremismus, obwohl es da nur um einen Wunsch und noch nicht um dessen Erfüllung geht. Jedenfalls aber ist der Kampf gegen eine solche Einstellung vergeblich, ein Kampf gegen die Natur. In der heutigen Situation besteht eine der wenigen Hoffnungen, die man an unsere Generation knüpfen kann, vielleicht sogar darin, dass wir es mehrheitlich mit unserem «Extremismus» gar nicht so ernst meinen. Möglicherweise, denke ich, wird es ausgerechnet unsere Passivität samt unserer Angst vor Blutvergiessen sein, die unser Land vor dem Schlimmsten bewahren wird.

«Wo ist denn der Ausweg?» So fragen die Leute, welche es lieben, wenn am Ende das Gute siegt. Ich weiss es nicht. Jedenfalls liegt er nicht in unserer Glaubensschulung oder in der Pflege unserer «moralisch-politischen Eigenschaften».

Die Soziologen sagen, eine neue Generation brauche nach ihrer Volljährigkeit sieben Jahre, um in das politische Leben eines Landes einzutreten. Unsere sieben Jahre sind bald vorbei, aber wir sind nicht bereit, das Schicksal des Landes aus den Händen der Perestrojka-Baumeister zu übernehmen. So etwas bleibt wahrscheinlich jenen vorbehalten, die nicht in der Sklaverei geboren wurden, nicht in der Lüge aufgewachsen sind. Das sind die heutigen Siebenjährigen. Ihnen müssen wir unsere Kräfte widmen. Und wenn wir unser Volk nicht 40 Jahre durch die Wüste führen wollen, müssen wir ihnen ein reines Gewissen ermöglichen und sie nicht mit Lügen speisen. Wenn aber wieder die massive Lüge oder auch nur die Wahrheitsverschweigung in die Lehrbücher oder Kinderfilme eindringt, in die Eingangsbeschriftungen und in die Worte der Lehrerin, dann wird, so fürchte ich, auch jene kommende Generation noch ihre Mühe mit der Perestrojka haben und sich schwertun, aus dem Abgrund herauszuklettern.

Dmitri Radischewski

Dazu eine Antwort von Peter Sager auf der nächsten Seite